

einziges katholisches Dokument (ein Aufruf von 1877 von „Kardinal“ [was er aber erst seit 1882 war] Lavigerie: 149f.) gegen 18 protestantische, für 1890–1945 neun katholische gegen 38 protestantische oder von afrikanischen Kirchen stammende, für 1945–1990 drei gegen 17. Die sehr bewegte und zu Unrecht pauschal als „kolonialistisch“ etikettierte katholische Missionsgeschichte des 19. und 20. Jhdts. kommt so praktisch überhaupt nicht zur Geltung. Auch vermißt man römische Dokumente, soweit diese sich nicht auf die Probleme eines Landes beziehen, wie die Propagandainstruktion an Pallu und de la Motte von 1659 (28f.), das Ritenverbot Clemens' XI. von 1704 (29f.) und eine Reihe anderer. Hier wären doch zusätzlich einige Dokumente aus der Anfangszeit der Propaganda sowie Passagen aus den Enzykliken „Maximum illud“ (1919) oder „Rerum ecclesiae“ (1926) von zentraler Bedeutung. Zweifellos stand dem die Gliederung nach Kontinenten entgegen. Dennoch wäre es vielleicht angemessen gewesen, auch einen Passus über Mission aus europäischer Perspektive einzufügen, in dessen Rahmen sowohl römische Dokumente wie entsprechende protestantische Quellen ihren Platz gehabt hätten.

Trotz dieser Grenzen bietet die Publikation eine reiche Fundgrube sowohl für die akademische Lehrtätigkeit wie für die persönliche Beschäftigung mit der außer-europäischen Christentumsgeschichte der Neuzeit. Sie macht in einer handlichen Sammlung viele bekannte und weniger bekannte Quellen zugänglich, die sonst schwer oder gar nicht auffindbar sind und wird daher für die Zukunft ein unverzichtbares Rüstzeug für den Missionshistoriker darstellen.

KL. SCHATZ S. J.

PRIESCHING, NICOLE, *Maria von Mörl (1812–1868)*. Leben und Bedeutung einer „stigmatisierten Jungfrau“ aus Tirol im Kontext ultramontaner Frömmigkeit. Brixen: Weger 2004. 485 S., ISBN 88-85831-97-4.

Nicole Priesching verbindet in ihrer Dissertation Frömmigkeitsforschung und Kirchengeschichte und beweist, daß dieser Ansatz sehr fruchtbringend sein kann. In dieser in Tübingen bei Prof. Holzem entstandenen Arbeit untersucht Priesching (= P.) das Phänomen der stigmatisierten Maria von Mörl (= M.) in Kaltern/Tirol. Dabei geht sie in zwei Schritten vor: Zunächst erarbeitet sie eine ‚Biographie im Kontext‘, dann analysiert sie das ‚Phänomen‘.

Hinter der ‚Biographie im Kontext‘ verbirgt sich in einem ersten Kap. eine fundierte und dennoch kompakte Beschreibung der soziologischen, religiösen, politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse Tirols zur Zeit M.s. So steckt Verf.n einen objektiven Rahmen für das eigentliche Thema der Arbeit ab und vermeidet es so, auf Klischees und tradierte Meinungen zurückgreifen zu müssen. In einem zweiten Kap. erstellt P. eine präzise Biographie der M. Sie befragt bereits bekannte und neu aufgefundene Quellen auf ihren Wert und ihre Intentionen und vergleicht sie kritisch. Dazu zählen u. a. Briefe von und an M., der Nachlaß der ersten Biographin Maria von Buol sowie Chroniken und Besucherbücher, etwa aus dem Franziskanerkloster in Kaltern. Auch die bisherige Literatur, besonders die „Christliche Mystik“ von Joseph von Görres, wird auf ihre Quellenverwendung hin untersucht. In der Verarbeitung dieses Materials entsteht eine lebendige und gleichzeitig kritische Biographie, wenn sie auch die Quellengattung der zeitgenössischen Biographien und Autobiographien kaum berücksichtigt.

Im Vorwort vermerkt Verf.n ausdrücklich, daß diese Arbeit von Otto Weiss inspiriert worden sei. Der Ultramontanismusbegriff wird folglich im Anschluß an diesen als konservative rom-orientierte Rekonfessionalisierung bzw. als katholische Erneuerungsbeziehung definiert. Dies weckt große Erwartungen auf neue Einsichten bzw. Bestätigungen der Ergebnisse von Otto Weiss in seinem opus magnum „Die Redemptoristen in Bayern“ – was über weite Strecken eingelöst wird.

Die Inspiration von Weiss wird sich wohl v. a. auf den zweiten Teil, der das ‚Phänomen‘ M. behandelt, beziehen.

Verf.n unternimmt es kaum, der Frage nach psycho-pathologischen Zuständen der M. ausführlich nachzugehen, sondern sie konzentriert sich sinnvollerweise auf die Wirkung der M. auf die ultramontane Aufbruchbewegung in Europa, v. a. im deutschsprachigen Raum. Anhand verschiedener Besucherlisten und Berichten von Pilgern – für das Jahr

1833 wird in der zeitgenössischen Literatur von 40.000 Personen im Jahr gesprochen – bemüht sich Verf.n stellenweise erfolgreich, eine Liste einflußreicher Katholiken unter den Pilgern herauszudestillieren.

Diese Besucher werden auf bestimmte Themen hin verglichen. Kirchenpolitisches Engagement, Rekatholisierung, Romhinwendung und ein mythisches Weltbild werden für die meisten Reisenden diagnostiziert. Allerdings werden diese naheliegenden Schlagworte doch recht knapp und gelegentlich etwas oberflächlich behandelt. So wird das mythische Weltbild zwar für Görres und Clemens Brentano belegt (422), aber kann man dies wirklich den meisten Besuchern unterstellen, zu denen immerhin allein aus dem Görreskreis nach P.s Recherchen auch George Phillips, Abel, Schwäbl, Friedrich Windischmann, Obercamp, Möhler, Ringseis, Moy und Döllinger zählten (301–319)? Beim Sailerschüler Schwäbl, bei Phillips und Döllinger jedenfalls müßte eine solche Haltung im Einzelfall noch belegt werden. In Döllingers Frühwerken, etwa dem strengst ultramontanen Lehrbuch der Kirchengeschichte, ist davon keine Spur zu finden. Johannes Friedrich, der Biograph Döllingers, bestätigt einen vierwöchigen Aufenthalt Döllingers in Kaltern, betont aber gleichzeitig dessen Skepsis gegen jede Form des Mystizismus, auch in bezug auf die Interessen Clemens Brentanos. Döllinger ist nach Friedrich von pathologischen Zuständen ausgegangen (Friedrich, Döllinger I, 92). Das Interesse für Mystik scheint im Görreskreis, der bisherigen Forschung nach, auf eine Gruppe mit Friedrich Windischmann, Görres, Brentano und in bezug auf den Magnetismus auf Ringseis beschränkt gewesen zu sein. Wir wissen, daß in dieser Frage bis zum Tode von Görres 1848 keine Einigkeit bestand. So wirft Johann Nepomuk Sepp, der sich als einziger echter Görreserbe empfand, seinem Lehrer vor, seine Zeit mit der Christlichen Mystik vertändelt zu haben.

Ähnliches gilt für das politische Engagement. Möhler und Haneberg etwa sind kirchenpolitisch kaum in Erscheinung getreten. Auf das Merkmal ‚Konvertit‘ wird bei der Analyse der Besuchergruppen kein Augenmerk gelegt, obwohl gerade deren Rolle im Rahmen der Ultramontanisierung eigentlich nur für den englischen Raum leidlich erforscht ist.

Daß Ketteler, der zwar in München als Student Görres und seine Geistesgenossen gehört hatte, zum Görreskreis ohne weiteres dazuzuzählen sei, mag Widerspruch hervorrufen. Eine etwas geordnetere und transparentere Darstellungsweise würde die Ergebnisse hier besser zur Geltung kommen lassen. Ob man wirklich das Urteil der Tiroler Literatur, der Görresfreund Josef von Giovanelli habe das konservativ-katholische Bild via Görres in die Historisch-politischen Blätter eingebracht, unkommentiert übernehmen sollte (54) und auf Hallers Bedeutung überhaupt nicht einzugehen braucht, scheint fraglich.

Verf.n erkennt die Abhängigkeit der englischen Besucher der M. vom Münchener Görreskreis und filtert John Talbot Earl of Shrewsbury im Jahre 1841, Henry Weedall, Nicholas Wiseman 1841 und 1843, Charles Baggs 1843 und George Hilary Brown 1844 (348–352) heraus. Allerdings gelingt nicht jede Biographie. So ist beispielsweise Charles Baggs natürlich nicht mit Peter Augustine Baines, einem der skurrilsten, aber auch wichtigsten Apostolischen Vikare der ersten Jahrhunderthälfte identisch, sondern es handelt sich um Charles Michael Baggs, dessen Nachfolger als Apostolischer Vikar des Western District (1842–1843) und Vorgänger William Ullathornes. Auch andere Biographien führen etwas in die Irre.

Die ältere Literatur belegt Besuche von Engländern, die aus den Quellen, welche Verf.n herangezogen hat, nicht hervorzugehen scheinen: den des Döllingerfreundes und Schwiegersohns von Sir Walter Scott, des Konvertiten James Hope-Scott, des Wisemanfreundes und Rechtsberaters der englischen Bischöfe, des Konvertiten Badeley, des Döllingerfreundes, Konvertiten und Gotikfanatikers Ambrose de Lisle Phillipps. Hier hätte die Heranziehung von einschlägigen Biographien und Autobiographien weitere Ergebnisse gebracht. Im Falle des Görreskreises kann man etwa aus der Biographie Hanebergs von Schegg – neben anderen – Haneberg selbst und Emilie Linder als Pilger nach Kaltern identifizieren. Daß die Listen in Kaltern oft schlecht lesbar sind, teilweise wegen einer verdrehten Schreibung von Eigennamen, hätte einen solchen Schritt nahegelegt. Hier zeigt sich die Crux einer Methodik, die von biographischen Momentaufnahmen

auf das Allgemeine schließt. Eine breitere Quellenbasis hätte vor kleinen Unebenheiten geschützt und eine größere Vollständigkeit erreicht.

Insgesamt jedoch liefert Verf.n ein beeindruckendes Bild des Netzwerkes, das sich um die M. rankt und zeigt so die kulturüberspannende Bedeutung des ultramontanen Denkens auf. P. untersucht den Einfluß der „Seherin“ Luise Beck auf die M. und den Zusammenhang mit den klassisch ultramontanen Frömmigkeitsformen, und ordnet so das Phänomen der stigmatisierten Jungfrau in das antimoderne Denken dieser Strömung ein.

Die Arbeit ist in Diktion und Fragestellung auf dem Stand der modernen Kirchengeschichtswissenschaft und hebt sich durch klare Analysen angenehm von mancher dem Erzählen verpflichteten Darstellung ab, die dann manches Mal keine wirklichen Schlüsse zieht. Andererseits scheut P. vor plakativen Urteilen zurück und gibt so differenzierenden Überlegungen Raum. Die Methodik ist fruchtbringend und erschließt neue Perspektiven. Die Biographie nicht als Selbstzweck zu betreiben, sondern um exemplarisch das Allgemeine am Besonderen sichtbar zu machen, ist sicher klug und viel erhellender als eine bloße quellengestützte Nacherzählung eines Lebens. Allerdings muß bei der Auswertung biographischer Episoden im Leben des Einzelnen auf die Verortung des singulären Erlebnisses im Gesamtleben geachtet werden.

Der Bd. ist üppig ausgestattet; es sind knappe Biographien als Fußnoten unter den Text gesetzt. Oft werden in Randglossen Portraits der Personen gezeigt. All das gestaltet die Lektüre sehr angenehm. Allerdings ist etwas rätselhaft, warum die Anmerkungen in Spalten und nicht über die ganze Seitenbreite gedruckt wurden. Der gründliche Index macht das Buch auch für rasche Referenzen nützlich. Eine breitere Quellenbasis und ein größerer Aufwand bei der Identifizierung von einzelnen Besuchern hätte den letzten Schliff vermittelt. Trotz mancher Bedenken im Detail ist dieses wichtige Werk einschlägig für den Binnenraum des Katholizismus in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jhdts.

M. MICHELS

BRODKORB, CLEMENS/KENTRUP, CHRISTOPH, *Georg von Sachsen. Kronprinz – Priester – Jesuit*. Heiligenstadt: F. W. Cordier 2004. 80 S., ISBN 3-929413-83-3.

Georg von Sachsen (1893–1943), Kronprinz und Stammhalter des sächsischen Königshauses, seit 1924 Priester, 1925 Jesuit, 1943 wohl durch Herzversagen beim Baden im Glienicker See umgekommen (für einen Mord durch die Gestapo, der immer wieder vermutet wurde, gibt es keinen Anhaltspunkt: 63), gehört zu den bekannteren deutschen Jesuiten des 20. Jhdts. und speziell für Sachsen und die Diözese Dresden-Meißen auch zu den wichtigeren kirchlichen Identifikationsfiguren. Geprägt durch die selbstverständliche katholische Frömmigkeit seiner Familie und gleichzeitig durch das ebenfalls zwei Jhdte. währende selbstverständliche Leben in protestantischer Umgebung, war nun doch sein Weg gerade zu den Jesuiten alles andere als leicht begreiflich – hatte doch sein Vater als König von Sachsen noch im Bundesrat bis zuletzt im April 1917 für Beibehaltung des Jesuitengesetzes gestimmt (41), wie denn auch in Sachsen die Jesuiten erst zwei Jahre später durch das Inkrafttreten der Weimarer Verfassung Freiheit hatten und König Friedrich August seinem Sohn 1919 die geistliche Laufbahn nur unter der Bedingung erlauben wollte, daß er kein Jesuit würde – eine Bedingung, die freilich Georg schon damals nicht akzeptierte (31). „Meinen Geist zieht es zu den Jesuiten, mein Gemüt zu den Franziskanern“, so schrieb er einmal in diesem Jahr (39).

Den äußeren Anlaß der Beschäftigung mit Georg von Sachsen bot sein 60. Todestag, der am 15. Mai 2003 in der Kathedrale von Dresden gefeiert wurde; die Predigt von Christoph Kentrup zu diesem Anlaß ist im Anhang (77–80) abgedruckt. Ansonsten ist das Heftchen eine Leistung von Clemens Brodkorb, des Archivars der Norddeutschen (bzw. jetzt der Deutschen) Jesuitenprovinz. Es bietet eine glückliche Kombination von solider, auch Neues bietender historischer Forschung, aufgelockerter und vor allem durch viele Photos illustrierter Biographie und geistlichem Grundmotiv. Letzteres, den geistlichen Leitfaden, liefert das Stichwort „Vado ad patrem – Ich gehe zum Vater“ (Joh 16, 28), das am Schluß des Predigtmanuskriptes stand, das man nach dem tragischen Tod Georgs im Glienicker See am Ufer fand; immer wieder läßt der Verf. dieses Leitmotiv an den verschiedenen Stellen des Lebensweges Georgs anklingen. Archivalisch fußt das